

Das Gebet für alle Menschen Gedanken zu 1. Timotheus 2,1-7

Muss man Christen zum Gebet ermahnen? Paulus tut es. Vor allem anderen soll man beten. Nichts von dem, was wir tun, ist so wichtig, dass wir nicht zuvor mit Gott darüber reden könnten. Alles dürfen wir mit Gott besprechen. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Gott schenkt uns seine unmittelbare Gegenwart, er hört, wenn wir zu ihm rufen (vgl Mt 7,7).

Das Gebet in seinen vielfältigen Formen

Paulus weiß um die Macht des Gebets. Deshalb lenkt er den Blick auf den wesentlichen Inhalt: für alle Menschen. Darin ist die Dringlichkeit begründet. Timotheus soll dafür sorgen, dass in der Gemeinde das Gebet für andere Menschen an der ersten Stelle steht. Gebet ist Vorrecht und Aufgabe zugleich.

Mit vier Begriffen in steigender Reihenfolge betont Paulus den Reichtum und die Dringlichkeit des Redens mit Gott (V. 1; vgl Phil 4,6). Alle vier Ausdrücke stehen im Griechischen in der Mehrzahl, was die Vielfalt und Fülle unterstreicht. Zunächst nennt Paulus die Bitte. Jeder darf das, was ihn persönlich bewegt, Gott sagen. Das Gebet ist der allgemeine Ausdruck der Hinwendung zu Gott. Der Begriff der Fürbitte erinnert an die Audienz bei einem Machthaber. Die Gemeinde bringt die Nöte der Welt vor den Thron Gottes. Sie tritt im Namen Jesu ein für die Welt. Schließlich zeigt die Gemeinde ihre Dankbarkeit für den empfangenen Segen. In der Danksagung und im Lobpreis kommt das Gebet zur Vollendung. Dankbarkeit hält uns wach für die Güte Gottes und bewahrt uns davor, nur noch auf uns selbst und unsere Bedürfnisse zu sehen. Gerade in angespannter Zeit vergisst man schnell die Hilfe Gottes in früheren Tagen. Doch in der Erinnerung daran wird das Vertrauen zu Gott neu gestärkt.

Paulus geht es hier nicht um eine Differenzierung unterschiedlicher Gebetsformen oder um eine liturgische Reihenfolge. Er betont vielmehr, dass das Gebet in seinen vielfältigen Formen für alle Menschen geschehen soll und macht damit deutlich, dass die gemeinsamen Gebete nicht ständig um die eigenen Bedürfnisse kreisen dürfen. Nicht nur für die eigene Not, die eigenen Vorhaben soll man beten, sondern für alle Menschen, denn dies ist gut, und so gefällt es Gott.

Das Gebet für die Regierenden

Niemand darf aus irgendwelchen Gründen von der Fürbitte ausgeschlossen werden - auch nicht jene, die in Volk und Land Verantwortung tragen. Paulus weiß, dass jede menschliche Macht von Gott verliehen ist (vgl. Joh 19,10+11), auch wenn die Herrschenden ihre Macht zum Bösen missbrauchen. Unter der Herrschaft Neros nahm die Verfolgung der Christen erheblich zu. Die Stabilität und Toleranz früherer Tage war verloren. In dieser schwierigen Zeit ruft Paulus die Gemeinde in die Verantwortung, auch für das Heil der Herrscher zu beten. Denn auch dies ist der Wille Gottes.

Betet eine Gemeinde für die Regierung, die sie verfolgt, dann fügt sie sich nicht willenlos in ihr Schicksal oder passt sich einfach an. Sie zeigt vielmehr, dass die Herrschenden im Grunde schwache Menschen sind, die der Fürbitte vor Gott bedürfen, dem allein alle Macht gegeben ist. „Die Mächtigen kommen und gehen, und auch jedes Denkmal mal fällt. Bleiben wird nur, wer auf Gottes Wort steht, dem sichersten Standpunkt der Welt“ (Theo Lehmann).

Nachfolge lässt sich in Zeiten der Ruhe und Ordnung wohl leichter leben. Deshalb wäre es wünschenswert für die Gemeinde, ein ruhiges und stilles Leben führen zu können. Gedacht ist dabei nicht an ein bürgerliches und bequemes Leben, sondern an ein Leben in Frömmigkeit und Ehrbarkeit, mit dem Ziel, den politischen Freiraum zur Verkündigung des Evangeliums zu nutzen. Frömmigkeit ist Paulus in den Pastoralbriefen (1. u. 2. Tim, Tit) ein wichtiges Anliegen (1. Tim 2,2.3.16; 4,7-8; 6,3-6.11; 2. Tim 3,5; Tit 1,1; darüber hinaus kommt es im Neuen Testament nur noch fünf mal vor). Gemeint ist die Ehrfurcht vor Gott, die zusammen mit einem ehrlichen Umgang zu allen Zeiten ein gutes Zeugnis für die Welt ist.

Auch heute wird in vielen Ländern der Erde Christen ein ruhiges Leben verwehrt. Im Gemeinschaftsblatt werden wir immer wieder über die Situation verfolgter Christen informieren. Denn als weltweite Gemeinde Jesu stehen wir in der Verantwortung, für unsere verfolgten Brüder und Schwestern und die Regierung ihrer Länder zu beten. Dieses Anliegen sollte auf unserer täglichen Fürbittliste ganz oben stehen.

Auch wenn wir in unserem Land ein (vielleicht zu) stilles Leben führen, wissen wir doch um die großen Fragen, vor denen wir stehen. Z.B.: Wie produzieren wir unsere Nahrungsmittel? Wann beginnt das Leben? Wie weit darf Genforschung gehen? Als Christen tragen wir Verantwortung für die Welt, in der wir leben (siehe dazu die Ausführungen von Stephan Holthaus in seinem Buch „Operation Zukunft“). Unser Glaube muss alle Lebensbereiche durchdringen, er ist uns nicht als Privatsache geschenkt. Wir müssen uns einmischen in die Entwicklungen in unserer Gesellschaft. Dazu sollten wir gut informiert sein, die Fakten kennen. Wir müssen wissen, über was wir reden. Warum nicht einmal einen Genforscher in die Gemeinde einladen, der fachkundig darüber informiert, was Gentechnik eigentlich ist und leisten kann? Lasst uns die Nachrichten aufmerksam und betend hören. Unsere Verantwortung für die Welt beginnt im Gebet. Weil Gott im Regiment sitzt, dürfen uns die weltpolitischen Entwicklungen nicht unberührt lassen. Lasst uns die Diskussionen in Politik und Gesellschaft fürbittend begleiten und uns bei Gott dafür einsetzen, dass die richtigen Entscheidungen getroffen werden. Unsere Gebete sollten dabei nicht pauschal bleiben, sondern konkret vor Gott bringen, was Politiker, Wissenschaftler, Juristen oder Ärzte täglich umtreibt. Übrigens, wer für seine Regierung betet, sollte auch die Namen der Minister kennen. Das Gebet ist die Grundlage für unser öffentliches Engagement in der Gesellschaft, das dringend von Nöten ist. Stephan Holthaus bemerkt zu Recht, es sollte uns nicht verwundern, dass christliche Werte an Einfluss verlieren, wenn wir die Politik sich selbst überlassen.

Außerdem dürfen wir unsere Zeit nicht mit Unwichtigem verträdeln und unsere Kräfte mit unnötigen internen Auseinandersetzungen vergeuden. Denn niemand weiß, wie lange das Evangelium noch ungehindert gepredigt werden kann. Nutzen wir die Gunst der Stunde, um mitzuhelfen, dass Menschen gerettet werden, in unserem Land und weltweit.

Das Gebet im Willen Gottes

Es entspricht dem Willen Gottes, Menschen von ihrer Schuld zu befreien. Paulus betont daher, dass Gott „unser Heiland“ ist (V. 3). „Gott will, dass alle Menschen gerettet werden (Luther übersetzt hier „geholfen werde“, doch das Wort bedeutet „retten“) und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“. Dieser Gedanke ist für Paulus so wichtig, dass er „alle“ in diesem kurzen Abschnitt zweimal wiederholt (V. 1.4+6). Kein Mensch soll verloren gehen. Denn Jesus ist für alle Menschen gestorben, das Heil steht jedem offen, der es für sich in Anspruch nimmt (Joh

3,16). Durch Jesus kann jeder zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, denn Jesus ist die Wahrheit in Person (Joh 14,6). Für Paulus war das Evangelium der unmittelbare Ausdruck der göttlichen Wahrheit (Röm 1,18). Menschliche Wahrheit ist stets relativ. Der eine glaubt dies, der andere jenes. Objektive und damit letztgültige Wahrheit gibt es nur, weil sie uns der eine Gott offenbart hat. Gottes Offenbarung beendet jede menschliche Lüge, jede Selbsttäuschung über sich und den eigenen Stand vor Gott (vgl Röm 3,4). Wer zur Erkenntnis der göttlichen Wahrheit durchgedrungen ist, hat die rettende Liebe Gottes erfahren und das Heil erlangt.

Das Gebet im Absolutheitsanspruch Gottes

Paulus begründet seine Aufforderung zum Gebet für alle Menschen mit einem in der damaligen Kirche anerkannten Lehrsatz, der zugleich ein Bekenntnis ist: Es gibt nur einen Gott, und es gibt nur einen Weg zu Gott: Jesus Christus, der sein Leben selbst als Erlösung für alle gegeben hat. Die Universalität des Heils beruht demnach auf der Einzigartigkeit Gottes und der Einzigartigkeit des Heils (vgl. Apg 4,12). Gerade im Pluralismus einer multikulturellen Gesellschaft ist das Festhalten an dem einen und für alle Menschen gültigen Weg zu Gott ein entscheidendes Kennzeichen der Gemeinde Jesu.

Das Fundament unserer gemeinsamen Gebete sind also nicht menschliche Gemeinsamkeiten oder gemeinsame Ziele, sondern die Einzigartigkeit Gottes (Röm 3,30). Dieser entspricht, dass es nur *einen* Mittler gibt. Paulus spricht hier nicht von einem Mittler zwischen Gott und Israel oder zwischen Gott und den Glaubenden, sondern zwischen Gott und den Menschen. Deshalb betont er ausdrücklich das Menschsein Jesu und unterstreicht damit, dass das Angebot der Rettung allen Menschen gilt. In der Wortfolge „Christus Jesus“ macht er aber zugleich deutlich, dass Jesus der von Gott gesandte Messias, der Retter ist. Der Sohn Gottes gab sein Leben als Lösegeld und bezahlte den Preis, der für den Loskauf aus der Knechtschaft der Sünde nötig war (Mk 8,37; 10,45). Dieses Angebot gilt allen Menschen.

Aber wird Gott jeden Menschen retten? Neben einigen anderen Stellen (z.B. Joh 12,32; 1.Kor 15,22) wird auch 1.Tim 2,4 zur Begründung einer Allversöhnung herangezogen. Bereits im zweiten Jahrhundert glaubten Vertreter der Allversöhnung, die Errettung würde nach einer bestimmten Zeit der Strafe erfolgen. Nach einer moderneren Auffassung sind zwar alle Menschen gerettet, aber nicht alle wissen davon. Aufgabe des Predigers sei daher, es ihnen zu sagen. Bezieht man jedoch andere Stellen in die Überlegungen ein (z.B. Joh 3,36; Mt 25,46; 2.Thess 1,8-9; 1.Kor 1,18), ist eine Allversöhnung im biblischen Gesamtzusammenhang nicht zu halten. 1.Tim 2,4 erklärt zwar den Willen Gottes, alle Menschen zu retten, aber eine Verheißung im Sinne einer Allertlösung oder Allversöhnung kennt Paulus nicht.

Er will vielmehr auch hier deutlich machen, dass die Rechtfertigung nun universal allen Menschen zugänglich ist (Röm 5,18; vgl 2.Kor 5,19), seien es nun Juden oder Heiden. Es besteht kein Unterschied zwischen den Menschen, denn alle sind Sünder (Röm 3,22-23). Der Tod Jesu war der unzweifelhafte Ausdruck des Willens Gottes, alle Menschen zu retten. Wie sonst könnte Paulus den Heiden das Evangelium predigen, wenn es nicht so wäre? Weil Gottes Erlösung für alle Menschen gilt, müssen auch alle davon erfahren, es muss „zu seiner Zeit“ gepredigt werden (V. 6).

Paulus wendet sich also hier wie an anderen Stellen gegen die Auffassung, das Evangelium sei nur für die Juden bestimmt gewesen (vgl. Röm 3,29-30; 10,12). Seine eigene Berufung war ihm der untrügliche Beweis, dass Gottes Angebot allen Menschen gilt. Denn Paulus ist eingesetzt

als Prediger, Apostel und Lehrer auch und gerade für die Heiden (V. 7). Er weiß, dass dies die Wahrheit ist (vgl. Röm 9,1; 2.Kor 11,31; Gal 1,20).

Das Gebet als mein persönlicher Auftrag

1.Tim 2,1-7 fordert uns in vielfältiger Weise heraus. Welchen Stellenwert hat das Gebet in unseren Gemeinschaften, in meinem Tagesablauf? Haben die Entwicklungen in Politik und Gesellschaft einen Platz in unseren Gebeten, oder nehmen wir sie nur besorgt und kritisch zur Kenntnis? In der Gemeinde sollte es nicht so sein wie an einem Stammtisch.

Wie sehr liegen uns die Nöte verfolgter Christen am Herzen? Wir hören viel, aber beten wir auch viel? Dabei müssen wir nicht alle Not der Welt auf unser Herz laden. Im hörenden Nachdenken wird jeder erkennen, für wen und was er gezielt beten kann. Es gibt wohl niemand, der nicht jemand kennt, für den er sich bei Gott einsetzen könnte.

Nutzen wir den Freiraum, den wir in unserem Land für die Verkündigung des Evangeliums (zur Zeit noch) haben, jeder da, wo er lebt? Führen wir ein Leben, das geprägt ist von der Ehrfurcht vor Gott und einem ehrlichen und aufrichtigen Umgang miteinander - zur Ehre Gottes und zum Zeugnis für unsere Mitmenschen?

Harald Brixel, Bernhausen